

Gefoltert für Christus

Richard Wurmbrand
Gründer der „Hilfsaktion Märtyrerkirche“

RESCH VERLAG
HILFSAKTION MÄRTYRERKIRCHE

Inhalt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Impressum:

21. überarbeitete Auflage 2025
© 2013 Verlag Dr. Ingo Resch GmbH
Maria-Eich-Straße 77, 82166 Gräfelfing, Deutschland
info@resch-verlag.com
Alle Rechte vorbehalten.
Übersetzung: Wolfgang Häde
Lektorat: Textschlüssel, München
Umschlaggestaltung: VOM/HMK (Tobias Birke)
Titelbild: „Voice of the Martyrs“, USA
Satz: Wilhelm Georg Adelberger, München
Druck und Bindung: Salzland-Druck, Staßfurt
Printed in Germany
Alle Bibelzitate: Lutherbibel, rev. Text 1984, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

ISBN 978-3-935197-60-1

Vorwort

7

Widmung

11

„Der Anstoß der Märtyrer“

13

I. Der brennende Durst der Russen nach Christus

17

II. „Niemand hat größere Liebe ...“

39

III. Freikauf und Freilassung für das Wirken im Westen

57

IV. Den Kommunismus besiegen mit der Liebe Christi

63

V. Die Untergrundkirche: unbesiegbar und weit verbreitet

99

VI. Wie das Christentum den Kommunismus besiegt

121

„Gebt uns die Werkzeuge ...“

155

Vorwort

Es ist der 29. November 1969. Der ostwestfälische Abiturient Peter Hahne fährt nach Bünde. Die Stadthalle fließt über, Hunderte stehen draußen. Sie wollen den Mann hören, der Monate zuvor Furore mit einem Buch gemacht hat. Eine Biografie, die mich fasziniert wie keine andere. Genauso wie dieser Mann, den ich nun live erlebe.

Gegen seine Auftritte wettern Parteien, Pastoren und die offizielle Kirche. Anti-Kommunismus ist in den 1968ern eine Todsünde. Heute, nach 55 Jahren, erlebe ich ein Deja-Vu: Kreuz- und Querdenker werden dämonisiert, weggesperrt, stigmatisiert. Wie dieser Mann, der Klartext gegen den Mainstream redet: Richard Wurmbrand.

Es ist der 17. November 1975. Wurmbrand spricht in der überfüllten Kongresshalle Saarbrücken. Mein damaliger ARD-Intendant ist Veranstalter. Ich soll die Berichterstattung übernehmen. Zufall ist ein Pseudonym Gottes. Er konnte nicht wissen, was dieser Pastor mir bedeutet und wie er mein junges Leben geprägt hat. Eine Vieraugen-Beggnung ist einer der Gründe, warum ich heute so bin, wie ich bin. Mich kann doch dieser Hauch von Gegenwind der ewig vorgestrigen Zeitgeist-Missionare nicht vom Weg abbringen, wenn Richard Wurmbrand einen Tsunami überlebt hat.

Steh auf

Wer heldenhaften Mut, unerschrockene Glaubenszuversicht und unbeugsame Gerautlinigkeit lernen will, der lese dieses Buch. Keine theoretische Lyrik. Hier fließen Herzblut und Märtyrer-Tränen. Goethe hat recht: Die Leute wollen lebendige Geschichten, keine trockene Geschichte.

Ende der 1940er Jahre erlebt Wurmbrand einen Religionskongress für Vertreter aller christlichen Konfessionen: Anbiederung protestantischer

und orthodoxer Kirchenführungen an den Kommunismus. Die Aufrichterung seiner Ehefrau Sabina ist die Initialzündung: „Steh auf und wasche diese Schande vom Angesicht Jesu weg!“. Merken Sie, wie aktuell das alles ist!?

1948 erste Verhaftung und Folter. Das Ehepaar Wurmbrand kennt nur eine Methode des Widerstands gegen die allgegenwärtige Gehirnwäsche: die Herzenswäsche. „Ist das Herz durch die Liebe von Jesus Christus gereinigt, dann ist Widerstand gegen jede Folter möglich.“ Wurmbrand bewegt das Zeugnis eines Mitgefangenen: Der predigt seinen Peinigern und Mitgefangenen. Aufseher kommen, schleppen ihn weg. Sie schlagen ihn. Blutüberströmt bringen sie ihn zurück in die Zelle: „Brüder, wo war ich stehen geblieben?“ Er predigt einfach weiter.

Die Mission Wurmbrands

Mittels Lösegeld können Wurmbrands 1965 aus Rumänien ausreisen. Er schreibt in diesem Buch: „Niemals hätte ich mein Land verlassen, wenn ich nicht die große Notwendigkeit verstanden hätte, dass Sie, liebe Leser, von den Leiden und dem mutigen Werk der Untergrundkirche erfahren. Genau das ist meine Mission.“ Diese erfüllt er — gegen den Widerstand der Kommunisten auch im Westen, der mit der 1968er-Bewegung – dieser Quasi-Sekte - immer stärker wird. Was für eine grausame Ironie der Geschichte!

Das Credo von Wurmbrand ist beispielgebend für uns Heutige: „Ich hasse das kommunistische System, aber ich liebe die Menschen. Ich hasse die Sünde, aber ich liebe die Sünder. Ich liebe die Kommunisten von ganzem Herzen. Die Kommunisten können Christen zwar töten, aber sie können nicht die Liebe der Christen selbst gegen ihre Peiniger töten.“

Richard Wurmbrand will über die Verfolgung und über die Untergrundkirche informieren. Es geht ihm um Gebet und Geld. Beides brauchen die tapferen Christen. Aus diesem Gedanken entstand die

„Hilfsaktion Märtyrerkirche.“ Am Beispiel der verfolgten Gemeinde Glaubensstärke lernen. Diese Christen missionieren und helfen also uns, nicht umgekehrt.

Auch im „freien Westen“ sind Christen zunehmend bedroht, ausgesperrt und angefeindet. Das Leid wird zunehmen. Sind wir gewappnet? Das ist das Hauptanliegen dieses einzigartigen Buches, das an Aktualität täglich gewinnt. Gerade junge Leute sollten es lesen. Denn wer aus der Geschichte nichts lernt, ist verdammt, sie noch einmal zu wiederholen.

*Peter Hahne,
Bestseller-Autor und TV-Moderator*

Dieses Buch ist allen Menschen,
die auch heute noch
um Christi Willen leiden,
gewidmet.

„Der Anstoß der Märtyrer“

Richard Wurmbrands Buch wurde erstmals 1967 veröffentlicht. Vieles hat sich seitdem weltweit in Politik, Gesellschaft und auch in der Kirche verändert. Verfolgung von Christen aber ist geblieben. Nicht mehr der Kommunismus ist die stärkste treibende Kraft hinter der Bedrängnis, diese unrühmliche Rolle kann man heute eher einem militanten Islam zuschreiben. Geblieben ist aber auch die Botschaft, die Richard Wurmbrand als einer, der selbst massive Verfolgung durchlebt hat, einer oft lauen und von geistlicher Verführung betroffenen westlichen Christenheit zu sagen hat.

Richard Wurmbrand hat gesagt: „*Gefoltert für Christus* hat keinen literarischen Wert. Das Buch wurde innerhalb von nur drei Tagen kurz nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis geschrieben. Es wurde aber mit dem Stift und mit Tränen geschrieben. Und irgendwie hat Gott beschlossen, diese Schrift zu segnen und für Seine Absicht zu gebrauchen.“

Im Lauf der Jahre ist *Gefoltert für Christus* in rund siebzig Sprachen übersetzt worden. Etliche Millionen von Exemplaren sind in der ganzen Welt verbreitet worden. Sie halten hier die 21. deutsche Auflage in Händen.

Man kann nur darüber staunen, wie dieses Zeugnis von Gott gebraucht wurde, die Gemeinde Jesu zu stärken und herauszufordern. Dieses Zeugnis ist kräftig. So erhielten wir Briefe von vielen, die durch das Lesen des Buches zu einer persönlichen Beziehung mit Jesus Christus gefunden haben. Warum? Weil sie erkannten, dass die Liebe Christi eine mächtvolle Realität ist. In diesem Sinne stellen diese Seiten nicht einen politischen Angriff dar, sondern geben das authentische „Glaubenszeugnis“ eines Mannes weiter, der für das Evangelium gelitten hat.

„Zeugnis geben“, „Glaubenszeuge sein.“ In der griechischen Originalsprache des Neuen Testaments bedeutet *martys*, der Begriff, von dem sich unser Wort „Märtyrer“ herleitet, genau das - „Zeuge“. Der Schreiber des Hebräerbriefs stellt fest, dass „wir eine solche Wolke von Zeugen [„Märtyrern“] um uns haben“ (12,1), und Jesus unterweist uns in Apostelgeschichte 1,8: „Ihr werdet meine Zeugen [„Märtyrer“] sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“

„Märtyrer“ – dieses Wort befremdet. Oft werde ich von Leuten ermutigt, auf den Begriff „Märtyrer“ im Titel unseres Magazins („Stimme der Märtyrer“) oder im Namen unseres Vereins („Hilfsaktion Märtyrerkirche“) zu verzichten. Dabei ist es aber nicht nur das Wort, das uns befremdet, sondern vor allem die Sache selbst. „Die Sache, nicht das Leiden, macht den echten Märtyrer aus,“ stellte der Kirchenvater Augustin einmal fest. Und in seinem Drama *Mord im Dom* beschreibt T. S. Eliot einen Märtyrer als einen, „der ein *Instrument* Gottes wurde. Der Märtyrer begehrte nichts mehr für sich selbst, nicht einmal den Ruhm des Märtyrertums.“

Der neutestamentliche Märtyrer bezeugte nicht nur persönlich die Wahrheit und Macht Jesu Christi, sondern er war auch unterwiesen, diesem Zeugnis entsprechend zu leben und es zu anderen zu bringen, egal, was es ihn kosten würde. Mit der Zeit nahm das Wort *Märtyrer* eine viel stärkere Bedeutung an, es wurde nämlich zur Bezeichnung für den „Blutzeugen“, also für jemanden, der nicht nur ein Zeuge ist, sondern auch bereit, für diese Sache sein Leben zu geben, den *Märtyrertod* zu sterben.

Wie kann man seiner Sache so sicher sein, dass man dafür sein Leben opfert? Wie kann man von dem, was nicht zu sehen ist, so überzeugt sein, dass man bereit ist, das, was zu sehen ist, dafür loszulassen? Wie kann man die Wahrheitsfrage für sich so eindeutig beantworten? Das befremdet.

Die Märtyrer bezeugen einfach das ihnen anvertraute Wort. Sie sind sichtbares Zeugnis der unsichtbaren Gegenwart Gottes. Sie wissen, dass es nicht darum geht, aus einer feindlichen Welt gerettet zu werden. Sie wissen, dass es darum geht, eine feindliche Welt zu retten – eine Welt, die sonst verlorengeht. Wie alle guten Rettungskräfte sind sie bereit, in ihrem Rettungsdienst das eigene Leben zu riskieren. In diesem Sinne ist Richard Wurmbrand ein „Märtyrer“ – auch wenn sein eigenes Leben nicht gefordert wurde. Das Entscheidende am Martyrium (aus biblischer Sicht) ist nicht der Tod, sondern der Gehorsam. Der Gehorsam *bis in den Tod* ist nur der letzte Abschnitt eines Weges, eines Weges, zu dem wir als Christen alle gerufen sind: „Ihr werdet meine Zeugen sein.“

Die Botschaft solcher „Zeugen“ Christi lässt sich dann nicht durch körperliche Grenzen oder Einschränkungen aufhalten. Sie übersteigt jedes Etikett oder jede Schublade, die uns passend scheinen mag. Da geht einer hin und gibt alles, um die *eine* Perle, den echten Glauben zu bekommen. So tun es die Märtyrer. Sie geben alles. „Nur“ für diesen Glauben. Sie wissen, dass diese Welt vergeht, die kommende Welt aber bleibt.

Ausgehend von diesem Verständnis ist Pastor Richard Wurmbrand ein Mann, dessen Leben das Leben eines Märtyrers widerspiegelt - nicht weil er den Märtyrertod erlitten hat, sondern weil er das Leben Christi bezeugt und Leiden erduldet hat bis zu einem Punkt, an dem manch anderer den Tod dem Leben selbst vorgezogen hätte.

Gefoltert für Christus bringt nicht nur die Fakten über einen Mann ans Licht, der durch die Hände eines brutalen kommunistischen Regimes gelitten hat. Dieses Buch offenbart vielmehr auch den Glauben und die Ausdauer eines Mannes, der ganz an Jesus hingeben war, beseelt von dem brennenden Wunsch, anderen von diesem Glauben Zeugnis zu geben, sie einzuladen, diesen Jesus ebenfalls kennenzulernen.

Gerade dieses Zeugnis wird durch jede Seite hindurch lebendig und formt dadurch das Denken von uns westlichen Christen mit, indem es sichtbar macht, dass Christen durch die ganze Geschichte hindurch und auch heute schreckliche Leiden erdulden und sogar für ihr Zeugnis von dem Leben und der Kraft Jesu Christi sterben. Dieses Zeugnis regt an, sich der Frage zu stellen: Ist der Glaube, für den ich lebe, auch wert, dafür zu sterben? Aber noch einmal: Das Entscheidende am Martyrium ist nicht der Tod, sondern der Gehorsam. Also: Ist mein Glaube auch ein Glaube, der es wert ist, gehorsam in den Spuren Jesu zu gehen?

Es ist unser Gebet, dass das Glaubenszeugnis von Pastor Richard Wurmbrand weiterwirkt und uns ein Anstoß ist, dass auch wir dadurch zu einer tieferen Erkenntnis unserer Beziehung mit Jesus Christus und unseres Auftrags in dieser Welt kommen – dass wir die wahren Charakteristika eines Märtyrerlebens verstehen lernen, und dass wir bereit sind, in unserem Umfeld Glaubenszeugen zu sein. Ja, dass wir, wenn Gott es so will, auch bereit sind, eben dieser *Zeuge* zu sein, der auch vor dem letzten Gehorsamsschritt nicht weicht, weil Christus ihn stark macht.

Wie können Christen in der freien Welt den bedrängten Christen helfen? Richard Wurmbrand: „Helfen können Sie uns am besten dadurch, dass sie konsequent als Christen leben und opferbereit sind.“ Diesen Anstoß wollen uns die Märtyrer geben.

*Pastor Manfred Müller
Missionsleiter, „Hilfsaktion Märtyrerkirche“
Herausgeber der „Stimme der Märtyrer“*

I. Der brennende Durst der Russen nach Christus

Ein Atheist findet Christus

Seit meinem ersten Lebensjahr war ich Waise. Ich wuchs in einer Familie auf, in der keine Religion anerkannt wurde und erhielt als Kind keinerlei religiöse Erziehung. Nach einer bitteren Kindheit, während der ich in den schweren Jahren des Ersten Weltkriegs auch Armut kennenlernte, war ich bereits mit 14 Jahren ein so überzeugter Atheist, wie es Kommunisten heute sind. Ich hatte atheistische Bücher gelesen und glaubte nicht nur nicht an Gott oder Christus – ich hasste diese Vorstellung geradezu und hielt sie für schädlich für den menschlichen Geist. Ich wuchs also in feindseliger Haltung gegen Religion auf.

Wie ich später verstand, hatte ich aus mir unbegreiflichen Gründen die Gnade, einer der Erwählten Gottes zu sein. Diese Gründe hatten jedenfalls nicht mit meinem Charakter zu tun; denn mein Charakter war sehr schlecht.

Obwohl ich Atheist war, zog mich immer etwas Unerklärliches zu Kirchengebäuden. Es fiel mir schwer, an einer Kirche vorbeizugehen, ohne sie zu betreten. Ich hörte mir die Predigten an. Sie drangen jedoch nicht zu meinem Herzen. Ich stellte mir Gott als einen Herrn vor, dem man eigentlich zu gehorchen hätte. Ich hasste dieses falsche Bild von Gott, dass ich in mir hatte. Mir wäre es lieber gewesen, wenn ich gewusst hätte, dass irgendwo im Zentrum dieses Universums ein liebendes Herz existiert. Da ich nur wenig Freude in meiner Kindheit und Jugend erfahren hatte, sehnte ich mich danach, dass auch für mich ein liebendes Herz schlagen möge.

Ich redete mir ein, dass es keinen Gott gebe, war aber gleichzeitig traurig darüber, dass solch ein Gott der Liebe nicht existierte. In meinem inneren Konflikt betrat ich einmal eine katholische Kirche. Ich

sah, wie die Leute dort niederknieten und Gebete sprachen. Ich dachte: „Ich werde neben ihnen niederknien, damit ich hören kann, was sie beten, und die Gebete nachsprechen, um zu sehen, ob etwas passiert.“ Sie sprachen gerade ein Gebet an die Jungfrau Maria: „Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnade“. Nach ihnen wiederholte ich immer wieder diese Worte. Ich schaute auf das Standbild der Jungfrau Maria, aber nichts passierte. Ich war sehr traurig darüber.

Als überzeugter Atheist betete ich eines Tages zu Gott. Mein Gebet lautete ungefähr so: „Gott, ich weiß genau, dass es dich nicht gibt. Aber wenn du zufällig doch existierst, was ich bestreite, dann ist es nicht meine Pflicht, an dich zu glauben. Es ist vielmehr deine Pflicht, dich mir zu offenbaren.“ Ich war ein Atheist; aber der Atheismus gab meinem Herzen keinen Frieden.

Während ich so in innerer Zerrissenheit dahinlebte, betete ein alter Zimmermann in einem Dorf hoch oben in den Bergen Rumäniens folgendes Gebet: „Mein Gott, ich habe dir auf Erden gedient. Und ich wünsche mir, meine Belohnung auf der Erde genauso wie im Himmel zu erhalten. Als Belohnung wünsche ich mir, dass ich nicht sterbe, bevor ich einen Juden zu Christus geführt habe; denn Jesus entstammt dem jüdischen Volk. Da ich aber arm, alt und krank bin, kann ich nicht umherziehen und einen Juden suchen. Und in meinem Dorf gibt es keinen. Bringe du einen Juden in mein Dorf! Dann will ich mein Bestes geben, um ihn zu Christus zu führen.“

Irgendetwas zog mich unwiderstehlich in dieses Dorf. Ich hatte keinen Grund, dorthin zu gehen. Rumänien hat über zwölftausend Dörfer; aber gerade in dieses eine kam ich. Als der Zimmermann sah, dass ich ein Jude war, umwarb er mich mehr als ein schönes Mädchen wohl je umworben wurde. Er sah in mir die Antwort auf sein Gebet und gab mir eine Bibel zum Lesen. Ich hatte die Bibel aus kulturellem Interesse schon vorher viele Male gelesen. Die Bibel, die der Zimmermann mir gab, war jedoch eine andere Art von Bibel. Wie er mir später erzählte, hatten er und seine Frau stundenlang für die Bekehrung von mir und meiner Frau Sabina gebetet. So war also die Bibel, die er mir gab, nicht so sehr in Worten geschrieben, sondern in Flammen der Liebe, entzündet durch seine Gebete. Ich konnte sie kaum lesen,

sondern nur über ihr weinen, wenn ich mein Leben mit dem Leben Jesu verglich: meine Unreinheit mit Seiner Gerechtigkeit, meinen Hass mit Seiner Liebe – und Er nahm mich an als einen der Seinen.

Wenig später wurde auch meine Frau bekehrt. Sie führte andere Menschen zu Christus. Diese anderen Menschen brachten wiederum weitere Menschen zu Christus, und so entstand eine neue lutherische Gemeinde in Rumänien.

Dann kamen die Nazis, unter denen wir viel litten. In Rumänien nahm die Naziherrschaft die Form einer Diktatur extrem orthodox gläubiger Elemente an, die protestantische Gruppen ebenso verfolgten wie die Juden.

Ich wurde zum Leiter der Kirche, die ich selbst gegründet hatte, bevor ich formal ordiniert und auf den kirchlichen Dienst vorbereitet werden konnte. Ich war für unsere Gemeinde verantwortlich. Meine Frau und ich wurden mehrere Male verhaftet, geschlagen und vor Nazi-Richter geschleppt. Der Naziterror war schlimm. Aber das war nur ein Vorgeschmack auf das, was unter den Kommunisten kommen sollte. Mein Sohn Mihai musste einen nichtjüdischen Namen annehmen, um dem Tod zu entrinnen.

Die Zeit der Naziherrschaft hatte jedoch einen großen Vorteil. Sie lehrte uns, dass körperliche Schläge ertragen werden können und dass der menschliche Geist mit Gottes Hilfe schreckliche Folter überstehen kann. Sie lehrte uns Techniken geheimer christlicher Gemeindearbeit. Und das war eine gute Vorbereitung für einen weit schlimmeren Leidensweg, der noch kommen sollte – eine schwere Prüfung, die uns unmittelbar bevorstand.

Mein Dienst an den Russen

Weil ich es zutiefst bereute, Atheist gewesen zu sein, sehnte ich mich vom ersten Tag meiner Bekehrung danach, gerade den Russen Zeugnis geben zu können. Die Russen waren in der Regel von Kindheit an im Atheismus erzogen worden. Meine Sehnsucht, Russen zu erreichen, wurde erfüllt – ich musste dafür auch nicht eigens nach Russland reisen. Die Erfüllung meines Wunsches begann eigentlich schon während der

Naziherrschaft. Wir hatten nämlich in Rumänien viele Tausende von russischen Kriegsgefangenen, unter denen wir missionarisch wirken konnten.

Es war eine dramatische, bewegende Bekehrungsarbeit. Ich werde niemals meine erste Begegnung mit einem russischen Gefangenen, einem Ingenieur, vergessen. Ich fragte ihn, ob er an Gott glaube. Wenn er „Nein“ gesagt hätte, hätte mich das auch nicht sehr verwundert. Jeder Mensch hat die Wahl, zu glauben oder nicht zu glauben. Aber als ich ihm diese Frage stellte, sah er mich voll Unverständnis an und sagte: „Ich habe keinen militärischen Befehl, zu glauben. Wenn ich solch einen Befehl erhalte, werde ich glauben.“

Tränen liefen mir über die Wangen. Ich fühlte, wie mein Herz entzweigerissen wurde. Hier stand ein Mann vor mir, dessen Geist tot war, ein Mann, der eine große Gabe verloren hatte, die Gott der Menschheit gegeben hat, nämlich seine Persönlichkeit. Er war einer Gehirnwäsche unterzogen worden und ein Werkzeug in den Händen der Kommunisten, willig, auf Befehl zu glauben oder nicht zu glauben. Er konnte nicht mehr selbstständig denken. Dies war ein typischer Russe, geprägt von all den Jahren kommunistischer Herrschaft. Nachdem ich mit Erschütterung gesehen hatte, was der Kommunismus menschlichen Wesen angetan hatte, versprach ich Gott, mein Leben diesen Menschen zu weihen, ihnen ihre Persönlichkeit zurückzugeben und ihnen auf dem Weg zum Glauben an Gott und Christus zu helfen.

Am 23. August 1944 begann eine Million russischer Soldaten nach Rumänien einzumarschieren. Sehr bald danach kamen die Kommunisten in unserem Land an die Macht. Ein Albtraum begann, der die Leiden unter den Nazis als gering erscheinen ließ.

Damals hatte die kommunistische Partei in Rumänien, das heute eine Bevölkerung von ungefähr 24 Millionen hat, nur zehntausend Mitglieder. Aber Wischinski, der Außenminister der Sowjetunion, stürmte in die Residenz unseres so geliebten Königs Michael I., hämmerte mit der Faust auf den Tisch und sagte: „Sie müssen Kommunisten für die Regierung ernennen.“ Unsere Armee und unsere Polizei wurden entwaffnet. Daher kamen die Kommunisten an die Macht – durch Gewalt

und gehasst von fast allen. Das geschah nicht ohne die Mitwirkung der damaligen amerikanischen und britischen Regierung.

Menschen sind vor Gott nicht nur für ihre persönlichen Sünden, sondern auch für die Vergehen ihrer Völker verantwortlich. Die Tragödie all der unterdrückten Völker ist eine Verantwortung, die auf den Geistwissen amerikanischer und britischer Christen lastet. Amerikaner müssen wissen, dass sie zeitweise – wenn auch unbeabsichtigt – die Russen dabei unterstützt haben, uns ein Regime des Mordes und des Terrors aufzuzwingen. Als Teil des Leibes Christi müssen Amerikaner dafür Sühne leisten, indem sie den geknechteten Völkern helfen, zum Licht Christi zu gelangen.

Die Verführung der Kirche

Sobald die Kommunisten an die Macht gekommen waren, gebrauchten sie gegenüber der Kirche geschickt das Mittel der Täuschung. Die Sprache der Liebe und die Sprache der Verführung gleichen sich. Wer ein Mädchen als Ehefrau will, gebraucht die gleichen Worte, wie der, der sie nur für eine Nacht will: „Ich liebe dich.“ Jesus hat uns angewiesen, die Sprache der Verführung und die Sprache der Liebe auseinanderzuhalten und die Wölfe im Schafspelz von den wahren Schafen zu unterscheiden. Als die Kommunisten an die Macht kamen, konnten leider Tausende von Priestern, Pastoren und Predigern nicht zwischen diesen beiden Stimmen unterscheiden.

Die Kommunisten beriefen einen Kongress für Vertreter aller christlichen Konfessionen in unserem Parlamentsgebäude ein. Dort versammelten sich dann viertausend Priester, Pastoren und Geistliche aller Bekenntnisse. Und diese Männer Gottes wählten Joseph Stalin zum Ehrenpräsidenten des Kongresses. Er war gleichzeitig Präsident der Weltbewegung der Gottlosen und ein Massenmörder von Christen. Trotzdem erhoben sich Bischöfe und Pastoren einer nach dem anderen und erklärten, dass Kommunismus und Christentum im Grunde dasselbe seien und friedlich nebeneinander bestehen könnten. Ein Geistlicher nach dem anderen fand Lobesworte für den Kommunismus und versicherte die neue Regierung der Treue der Kirche.